Vier Schuldige und kein Ankläger

von Till Magnus Steiner

Ich stand zur Rechten des Engels des Herrn. Die himmlische Ratsversammlung war noch nicht einberufen. Gott hatte noch nicht Platz genommen auf seinem Thron. „Wann kommt er denn?“, fragte ich. „Er kommt später“, sagte der Engel des Herrn, „wir fangen schon ohne ihn an“. Ich hatte gehofft, dass Gott mir in seiner großen Barmherzigkeit das Wort verbieten würde. Dann stand plötzlich Jiftach vor uns. Ich schaute recht verzweifelt zum Engel des Herrn und flüsterte zu ihm: „Willst Du mich jetzt nicht in die Schranken weisen?“ Stattdessen verkündete er: „Die himmlische Ratsversammlung ist hiermit eröffnet. Jiftach, bekennst Du Dich schuldig, ja oder nein?“ Seine Antwort war eindeutig: „Nein!“ Dann schaute der Engel des Herrn mich an.

Ich schaute mich um. Gott war immer noch da. Ich trug also nun die Verantwortung und musste tun, wozu ich berufen bin. „Jiftach, warum?“ Seine Antwort war wortgewandt. Doch verdeckte sie nicht, dass er sich selbst auch nicht erklären konnte, wie alles so schnell eskalieren und kein gutes Ende finden konnte. Er erzählte von seiner geliebten Mutter, der „Hure“ – wie sie von seinen Halbbrüdern genannt wurde –, er erzählte vom Tod erst seiner Mutter und dann von Gilead, den er nur bei seinem Namen und nicht Vater nannte. Sein Vater hatte ihn über seinen Tod hinaus nicht geschützt. Seine Halbbrüder hatten ihn noch am Tag der Beerdigung aus dem Haus gejagt. Sein Weinen wandelte sich in Stolz, als er dann erzählte, wie er zu einem gefürchteten Söldnerkönig wurde. Wir mussten ihn bremsen, denn er wollte uns von all seinen Schlachten, die er im Auftrag anderer gewann, erzählen. „Jiftach, ich habe gefragt „warum?“, also: Warum?“. Weiterhin stolz erzählte er, wie seine Halbbrüder zu ihm in ihrer Not gekommen waren, um den Krieg gegen die Ammoniter zu gewinnen. Nun war der Moment gekommen, nachzuhaken, da Jiftach anscheinend meine Frage nicht beantworten wollte. „Jiftach, wir wissen aus Deinen Worten an den König der Ammoniter, dass Du davon überzeugt warst, dass der Krieg der Ammoniter gegen die Israeliten nicht gerechtfertigt war. In Deinen Worten bestand kein Zweifel, dass Gott als Richter in diesem Konflikt auf der Seite Israels steht. Warum also hast Du ein Gelübde abgelegt?“ Jiftachs Antwort überraschte mich. Er erklärte mir, dass die Sprache der Diplomatie nicht die Sprache des Glaubens sei. Seine Worte an den König der Ammoniter waren ein Glücksspiel, denn er wusste, dass nicht nur seine Halbbrüder, sondern viele Israeliten nicht nur JHWH anbeteten, sondern auch anderen Götter, ja selbst Kemosch, den Gott der Moabiter und Ammoniter. Jiftach selbst hatte in seiner Zeit im Land Tov, als er aramäische Freischärler um sich sammelte, auch deren Götter angebetet, um die Loyalität der Kämpfer zu ihm zu stärken. Und Jiftach war nicht dumm. Er wusste, dass Gott sein eigenes Volk für den Götzendienst bestraft hatte und sie in die Händer der Ammoniter ausgeliefert hatte. Ich hakte nach: „Also, hattest Du kein Vertrauen auf Gott?“ „Nein!“, war seine eindeutige Antwort. „Gott hatte mich nicht berufen, meine Halbrüder hatten mich zur Hilfe gerufen. Ja, da war dieses Gefühl, das Gott nun an meiner Seite sein könnte. Vielleicht war es sogar eine Gewissheit, dass der Geist Gottes plötzlich in mir war, und mich stärkte. Aber wie konnte ich mir sicher sein, dass er nicht einfach nur Israel in sein Verderben führen wollte?“ Nun glaubte ich, Jiftach zu verstehen: „Also, hast Du Gott mit Deinem Gelübde versucht, auf Deine Seite zu ziehen?“ Zu all unserer Überraschung stimmte der Engel des Herrn einen Psalm an: „Ich komme mit Brandopfern in dein Haus, ich erfülle dir meine Gelübde, die meine Lippen versprachen und mein Mund in meiner Not gelobte.“ Jiftach nickte, und ich schüttelte verwundert den Kopf. „Aber Gott will keine Menschenopfer! Wieso sollte man ihm also eines geloben?“ Da überraschte mich Jiftach und sagte: „In der Not frisst der Teufel fliegen! Ich war verzweifelt. Es war das größtmögliche Opfer, dass ich Gott

Dieser Text ist urheberrechtlich geschützt und darf nicht ohne Genehmigung vervielfältigt werden.

anbieten konnte – und glaubst Du nicht, dass ich nicht bis zuletzt gehofft hatte, dass ein Engel erscheinen würde," als er dies sagte, schaute er fast wütend zum Engel des Herrn und redete dann weiter: „Dass also ein Engel erscheinen und verkünden würde: Streck deine Hand nicht gegen Dein eigenes Haus aus und tu niemanden etwas zuleide! Denn jetzt weiß ich, dass du Gott fürchtest; du hast mir selbst Deine Tochter, deine einzige, nicht vorenthalten." Als Jiftach das gesagt hatte, schaute auch ich den Engel des Herrn an und wartete auf eine Antwort von ihm. Er aber schwieg nur. Ich dachte, ich müsse nun in die Offensive gehen und darauf achten, dass Jiftachs theologisches Gerede nicht seine Schuld verdecke. Ich hatte mir nämlich eine Theorie zurechtgelegt. Ich glaubte, er wollte Gott austricksen und zwei Fliegen mit einer Klappe erschlagen. Ich glaubte, er habe heimlich gehofft, dass ihn bei seiner Rückkehr als Erster einer seiner Brüder, am besten natürlich der Älteste als Vertreter der Familie, ihm entgegenkommen würde, um ihm zu danken. Mein Plädoyer war gut: „Wer hat je ein Rind- oder Kleinvieh gesehen, dass seinem Besitzer aus dessen Haus entgegenkommt, wenn er aus dem Krieg zurückkehrt. Du hattest doch von Anfang an fest den Siegeszug im Blick und die Ehrerweisungen nach all der Schmach! Gib es zu, Du hättest am liebsten einen Deiner Halbrüder auf dem Altar gesehen." Und tatsächlich stimmte mir Jiftach zu. Lieber hätte er einen von ihnen auf dem Altar verbrannt anstatt seiner Tochter. Aber er blieb dabei: Bis zuletzt hoffte er, dass Gott jedwedes Menschenopfer verhindern würde. Ich verstand ihn nicht: Was wäre das denn für ein Gelübde, bei dem man auf eine Hintertür hofft?

Der Engel des Herrn beendete an diesem Punkt die Anklage gegen Jiftach abrupt. Jiftach wurde weggeführt und seine Tochter stand nun vor dem Engel des Herrn. Wieder schaute ich mich um, und Gott war immer noch nicht da. „Klag sie an!", forderte mich der Engel des Herrn auf. „Weshalb? Wofür? Warum?" fragte ich ihn überrascht. „Was kann sie für das Gelübde Jiftachs?" Da nahm der Engel des Herrn meine Rolle ein: „Warum? Erkläre mir, warum Du bei dieser Tragödie mitgespielt hast?" Ihre Antwort war typisch menschlich: Sie hätte keine Wahl gehabt. Klar benannte sie die Schuld ihres Vaters, aber entschuldigte ihn zugleich: Es sei besser, wenn man nichts gelobst, als wenn man etwas gelobt und nicht erfüllt, sagte sie. Ihr Vater hätte mit seinen Worten ihr Schicksal besiegelt. So sei es eben Gottes Wille gewesen, dass sie sich als Wohlgeruch für Gott opfern musste.

In meinen Augen war sie nur ein williges Opfer – das konnte man ihr vorwerfen. Aber sie war eben nicht die schuldige Täterin. Doch der Engel des Herrn klagte sie für die Taten ihres Vaters und nun auch ihrer eigenen an: „Aber hat Mose, der große Prophet Gottes Euch nicht Folgendes befohlen: Wenn du vor dem JHWH, deinem Gott, ein Gelübde machst, sollst du nicht zögern, es zu erfüllen; sonst wird es JHWH, dein Gott, von dir einfordern und die Strafe für diese Sünde wird über dich kommen." Die Tochter Jiftachs war schockiert: „Werde ich nun hier der Sünde angeklagt, weil ich mich auf meinen Tod vorbereiten wollte? Ich bin doch freiwillig danach in den Tod gegangen!" Nun schaltete ich mich wieder in das Verhör ein: „Was hast Du in diesen zwei Monaten getan?" Ihre Antwort ergab keinen Sinn: „Ich brauchte Abstand von meinem Vater. Er hätte doch wissen können, dass ich mit den Frauen Gileads, so wie es Brauch ist, im Freudenzug mit Trommeln und Reigentanz dem siegreichen Helden entgegenziehen würde, um ihn zu begrüßen. Ich glaube nicht, dass er mich opfern wollte, aber er hat nicht an mich gedacht. Daher ging ich also weit weg von ihm hinab in die Berge und beweinte zusammen mit meinen Freundinnen mein verlorenes Leben." Man kann nicht in die Berge hinabgehen! Das kann nur Gott, der am Sinai auf den Berg vom Himmel hinabstieg! Warum redete sie so? Ein absurder Gedanke ging mir durch den Kopf: War Jiftachs Tochter Gott? Antwortete er durch sie? Stand da nun Gott in Frauengestalt vor mir? Diese ganze Geschichte wurde immer absurder.

Dieser Text ist urheberrechtlich geschützt und darf nicht ohne Genehmigung vervielfältigt werden.

Der Engel des Herrn riss mich aus meinen Gedanken. Plötzlich stand vor uns nicht mehr Jiftachs Tochter, sondern jemand in Priesterkleidung, den ich nicht kannte. „Wer ist das?“, fragte ich. Der Engel des Herrn antwortete: „Jemand der wusste, was im Buch Levitikus geschrieben steht, und nichts sagte!“ Der Priester erklärte: „Will jemand ein Gelübde für den HERRN einlösen, das er nach dem Richtwert für Personen abgelegt hat, so gilt für eine Frau ein Richtwert von dreißig Schekel.“ Ich gebe zu, ich habe das Buch Levitikus nie gelesen – zu langweilig. Daher fragte ich verblüfft. „Das ganze Drama hätte vermieden werden können?“ Der Priester nickte schuldbewusst. „Und Du hast nichts gesagt?“ Der Priester korrigierte mich: „Niemand hat etwas gesagt.“ Ratlos stand ich da und fragte mich, ihn und den Engel des Herrn. „Warum?“

Da betrat Gott den Himmel und verkündete: „Ich war hinabgestiegen auf die Berge und nun bin ich zurückgekehrt.“ Er ging zu seinem Thron und setzte sich. Der Priester warf sich mit seinem Angesicht zu Boden. Der Engel des Herrn und ich blieben stehen. „Wo warst Du?“, fragte ich Gott, und er antwortete schlecht gelaunt: „Habe ich das nicht gerade gesagt? Ich war hinabgestiegen auf die Berge zu den Jungfrauen Gileads, die jedes Jahr sich zu Ehren Tannots versammeln.“ Da ich nicht wusste, wer Tannot ist, fragte ich nach und lernte, dass dies der Name Jiftachs Tochter war. Gott erzählte weiter: „Jedes Jahr versammeln sich die Frauen Gileads, die im nächsten Jahr heiraten werden. Sie erinnern sich an Tannot in Wechselgesängen. Sie beklagen all das, was sie verloren hat, und sie freuen sich, dass ihr Schicksal ein anderes ist: dass sie heiraten und Kinder kriegen werden. Es ist ein freudiges Fest, wenn man mal von den Trauergesängen absieht. Ich spiele dort keine Rolle. Jiftach ist der Böse, Tannot das Opfer und die versammelten beten nebenher zu allen möglichen Fruchtbarkeitsgöttinen. Niemand dort, klagt mich an, für das, was passiert ist.“

Der Engel des Herrn schaute mich auffordernd an – aber ich wusste nicht, wozu er mich aufforderte. Auch Gott schien darauf zu warten, dass ich nun etwas sage. Also fragte ich: „Warum soll man dich anklagen?“ Gott stand von seinem Thron auf und stellte sich vor den Engel des Herrn und mich. „Ich war es, der Jiftach entgegen kam mit Trommeln und Reigentanz. Ich war es, der meinen Geist über Jiftach kommen ließ. Ich war es, den die Menschen aus Gilead als Brandopfer darbrachten.“ Das, was Gott da sagte, verstand ich nicht – und fragte wieder: „Warum?“ Auch der Engel des Herrn fragte nun: „Warum?“ Zu all unserer Überraschung antwortete Gott ehrlich, ja fast zu ehrlich. Er erklärte sich: „Ja, die Israeliten entfernten alle ihre Götzenbilder, nachdem ich sie durch die Hand der Philister und Ammoniter mal wieder bestraft hatte. Die Israeliten dienten wieder nur mir. Doch mir war die Mühe, ja diese Mühsal, die mir Israel immer wieder bereitete, unerträglich geworden. Auf der einen Seite ihre Schwachheit und auf der anderen Seite meine Allmacht – das geht nicht immer gut. Da werde auch ich mal schwach und ungeduldig.“ Ein ungeduldiger Gott? Was hat denn ein Gelübde und ein Menschenopfer mit Ungeduld zu tun? Konnte Gott es nicht abwarten, dass die Israeliten sich wieder selbst ins Unheil stürzen? Wartet er immer auf die nächste Tragödie? Ist also Gott an allem, was geschehen ist, schuld? Hat Jiftach das Gelübde abgelegt, oder war es der Geist Gottes in Jiftach? Hat sich Tannot ihrem Schicksal als Menschenopfer hingeben, oder hat sich Gott selbst auf dem Altar als Opfer dargebracht? Ich verlor mich in meinen mich verwirrenden Gedanken.

Wieder riss mich der Engel des Herrn aus meinen Gedanken: „Du bist doch der Ankläger! Wen sollen wir nun anklagen? Tannot? Jiftach? Die Menschen in Gilead oder Gott?“ Ich verweigerte die Anklage. Stattdessen stieg ich hinab in die Welt. Ich habe die ganze Erde durchstreift, hin und her. Es wundert mich immer wieder, dass die Menschen denken, dass ich das Böse sei.

Die Erzählung über Jiftach und seine Tochter findet Ihr im Buch der Richter, in Kapitel 11 (Ri 11).

Dieser Text ist urheberrechtlich geschützt und darf nicht ohne Genehmigung vervielfältigt werden.